

Bau-Chronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **33 (1917)**

Heft 33

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Organ
für
die Schweiz.
Meisterschaft
aller
Handwerke
und
Gewerbe,
deren
Annungen und
Veretne.

Illustrirte schweizerische Handwerker-Zeitung

Unabhängiges
Geschäftsblatt
der gesamten Meisterschaft

XXXIII.
Band

Direktion: **Jenn-Holdinghausen Erben.**

Erscheint je Donnerstags und kostet per Semester Fr. 8. 60, per Jahr Fr. 7. 20
Inserate 25 Cts. per einspaltige Petitzeile, bei größeren Aufträgen
entsprechenden Rabatt.

Zürich, den 15. November 1917.

Wochenspruch: Behalte stets den Spruch im Sinn:
„Ich bin, — was ich den andern bin.“

Bau-Chronik.

Baupolizeiliche Bewilligungen der Stadt Zürich wurden am 5. November für folgende Bauprojekte, teilweise unter Bedingungen, erteilt: 1) Immobiliengenossenschaft Zürich für einen Dachstockumbau Werdmühleplatz 1, Z. 1; 2) Rudolf Christen für eine Einfriedung Steinstraße 25, Z. 3; 3) Harry Maggi für einen Umbau Sumatrastraße 22, Zürich 6; 4) Dr. B. Betsch für einen Umbau Hablaubstraße 11, Z. 6; 5) Otto Schneble für eine Einfriedung Wehntalerstraße 59, Z. 6; 6) R. Weesenmeyer für provisorische Schuppen und ein provisorisches Stallgebäude an der Hobelgasse, Z. 8.

Am 9. Nov. für folgende Bauprojekte: 1) D. Dosenbach für Verkleidung der Fassaden Bahnhofstr. 73, Z. 1; 2) Emil Jenner-Wörzle für eine Stützmauer Auf der Mauer 9, Z. 1; 3) S. Hausheer-Hauser für eine Stalung Widmerstraße 56, Z. 2; 4) S. & A. Heim für einen Umbau Gartenhofstraße Nr. 15, Z. 4; 5) Kanton Zürich für einen Dachstockausbau Frauenklinikstraße 26, Z. 6; 6) Stadt Zürich für eine Einfriedung an der Rousseaustraße, Z. 6; 7) Gustav Weimann für eine Autoremise mit Wohnung und eine Einfriedung Freudenbergstraße 122, Z. 6; 8) J. Wunderli für einen Balkon Neue Beckenhofstraße 17, Z. 6.

Städtische Bankredite in Bern. Der Stadtrat genehmigte die Abrechnung über die Vergrößerung der Wagenremise und den Bau einer neuen Reparaturwerkstätte im Straßenbahndepot Sulgenbach, sowie die Anschaffung von Rollmaterial im Kostenbetrage von 1,214,435 Fr. Ferner genehmigte der Rat einen Kredit von 1,200,000 Fr. für die Korrektur des Sulgenbaches und stimmte einem Beschlusse Entwurf des Gemeinderates auf Erwerbung von 8000 m² Land der Beaucloux Besizung behufs Erstellung eines neuen Gymnasiums zum Preise von 180,000 Fr. zu.

Die Notasyle in Bern, die das städtische Wohnungsamt für die Familien, welche auf den 1. November keine Unterkunft fanden, herrichtete, sind nunmehr bezogen. Sie befinden sich in den Schulbaracken des Sulgenbachschulhauses und des Schulhauses an der Laubeggstraße; auch in der Herberge zur Helmat wurden einige Familien untergebracht. Das Wohnungsamt hat alles getan, um den Asylanten in den Baracken Wohnlichkeit zu verleihen. Der große Raum wurde durch Bretterwände in Wohnungen eingeteilt, die durch weitere Unterschlagungen Zimmer erhielten. Bei der Eingangstüre wurde ein Raum geschaffen, der den Korridor zwischen den Wohnungen bildet. In diesem richteten die Bewohner meist durch Anbringen eines Vorhanges und Aufstellen eines Petroleumherdes eine Küche ein. In die Wohnräume wurden eiserne Öfen gestellt; Vorfenster waren bereits vorhanden. Auch wurde die elektrische Beleuchtung eingerichtet. Die Wohnräume sind groß und lustig, doch

fehlen natürlicherweise die Nebenräume. Es sind sämtliche derart hergerichtete Wohnungen bezogen worden, trotzdem die Zahl der Obdachlosen, die sich auf den Aufruf der Behörden hin gemeldet hatten, noch in den letzten Tagen abgenommen hatte, da viele sich auf die eine oder andere Weise behalfen, teils indem sie in ein Nachbardorf zogen, oder die Möbel einstellten und sich mit einem einzigen Zimmer begnügten. Von der Zahl der Betten, die die Herberge zur Heimat zur Verfügung stellte, mußte immerhin nicht voll Gebrauch gemacht werden.

Kommunaler Wohnungsbau in Thun. (Aus den Verhandlungen des Gemeinderates.) In Thun ist seit längerer Zeit Wohnungsnot eingetreten, die sich im Stadium der Zunahme befindet, so daß Vorsorge getroffen werden muß, eine Anzahl obdachlos gewordener Familien unterzubringen. Der Wohnungsnot aber, die noch längere Zeit andauern und sich kaum jemals wieder ganz heben wird, muß auf rationelle Weise begegnet werden, was um so notwendiger sein wird, als sich die private Bautätigkeit zurzeit nicht am Bauen von Wohnhäusern beteiligt. Es wird deshalb die technische Kommission angewiesen, das Stadtbauamt zu beauftragen, innerhalb kürzester Frist einen vorläufig orientierenden Bericht abzugeben und Vorschläge einzureichen über die Erstellung einer Anzahl Wohngebäude auf dem Grabengut und im Verchenfeld.

Über die Erbauung einer neuen Dörfschaft im Kanton Schaffhausen wird der „N. Z. Z.“ berichtet: Auf der Gemarkung der Gemeinde Stetten ist auf einem aussichtreichen Plateau in wenigen Monaten ein neues Dörfchen entstanden, das nach seiner Vollendung nicht weniger Einwohner zählen wird als manche andere kleine Gemeinde des Kantons Schaffhausen. Unsere größte industrielle Firma, die Eisen- und Stahlwerke, die auf dem Gebiete der Arbeitersfürsorge schon viel getan haben, haben im „Pantli“ eine Wohn- und Gartenkolonie geschaffen, die eine interessante Lösung des Problems darstellt, den Industriearbeiter wieder der heimatlischen Scholle und der Landwirtschaft näher zu bringen. Die Arbeiterkolonie „Pantli“ besteht aus einer Reihe Häusergruppen, die alle am Rand des Plateaus in gefälliger Architektur erstellt wurden; das ausge dehnte ebene Land zwischen den Häusern findet als Gartenland Verwendung. Jeder Arbeiter der Eisen- und Stahlwerke, der sich im „Pantli“ niederläßt, bekommt zu der Wohnung noch etwa 800 m² Land zur Benützung; der Industriearbeiter und seine Angehörigen erhalten so Gelegenheit, sich in der freien Zeit auch noch landwirtschaftlich zu betätigen und sich so einen Nebenverdienst zu erwerben. Die Wohnungen sind gut ausgebaut und geräumig; sie bestehen in der Regel aus einer Wohnstube, drei Schlafzimmern und einer Küche. Zu jeder Wohnung gehört auch noch ein Stall, in dem Ziegen, Schweine oder Kaninchen untergebracht werden können; aber auch Großvieh hat in den meisten dieser Ställe Platz. Rings von Wald umgeben, hat die Wohn- und Gartenkolonie „Pantli“ eine sehr schöne Lage; von den Fabriken der Eisen- und Stahlwerke ist das neue Dörfchen, das einst eine Bevölkerung von 150—200 Seelen zählen wird, in einer Viertelstunde, von der Stadt aus in einer halben Stunde zu erreichen. Die ganze Anlage ist von Architekt Meyer in Hallau nach den Ideen des Generaldirektors Homberger geschaffen worden.

Zur Erstellung einer Orgel in Oberhofen (Thurgau) bewilligte die Gemeindeversammlung von Oberhofen-Lengwil einen Kredit von 6700 Fr. Davon sind 3700 Franken durch freiwillige Beiträge bereits gedeckt, so daß zu Lasten der Kirchgemeinde nur 3000 Fr. fallen.

Banken und Gewerbe.

Man schreibt der „National-Zeitung“ von gewerblicher Seite: Mehr und mehr verschwindet in unserem Lande der Stand der Privatbankiers, die jahrzehntelang eine überragende Rolle spielten, weil sie nicht nur dem Staate und den Gemeinden, sondern auch breiten Schichten des Publikums in allen finanziellen und kaufmännischen Angelegenheiten pflichtgetreue Berater waren. Sie verwalteten die Kapitalien und Güter wohlhabender Familien, die Sparpfennige des Volkes, finanzierten aufblühende Industrien und Großhandelsleute wie hundert kleine Betriebe, deren Inhabern sie die Mittel zum Aufschwung in die Hand gaben. Oftmals nicht allein durch die Gewährung der nötigen Kredite, sondern vielfach auch, indem sie mit unermüdetem Eifer die Gewerbetreibenden streng kaufmännisch denken und handeln lernten, sie auf Konjunkturchancen in ihrem Gewerbe aufmerksam machten, die ihnen dank ihrer weltreichenden Verbindungen bekannt geworden waren. Zwischen den Privatbankiers und ihren Kunden bestand so ein enges Vertrauensverhältnis, das tief in das Erwerbsleben einwirkte und gewerbefördernd war.

Zweifellos haben aber Handwerk und Gewerbe durch die großartige Entwicklung unseres Bankgewerbes ebenfalls gewonnen, das in den letzten Jahrzehnten eingeseht und die vielfach etwas patriarchalischen Beziehungen zwischen den Privatbankiers und ihren Kunden durch die einfachen modernen Kreditoperationen ersetzt hat. Aber ersetzt konnten die Großbanken die Privatbankiers nicht, und jeder alte Gewerbetreibende, der einst noch mit ihnen geschäftlich verkehrte, vermisse sie heute. Ganz besonders ausgesprochen heute, wo man einen solchen Berater, wie ihn der Privatbankier der früheren Zeiten war, mehr als je brauchen könnte. Gerade weil wir die Verdienste des modernen Bankgewerbes um die Gesundung der Kreditverhältnisse in Handwerk und Gewerbe anerkennen, weil wir wissen, daß die Kleinbetriebe namentlich unter viel günstigeren Bedingungen als in alten Zeiten die nötigen Mittel finden, gerade deshalb möchten wir die Frage aufwerfen, ob es nicht auch im beiderseitigen Interesse liegen würde, wenn die Großbanken in vermehrtem Maße auch die persönliche Fühlung-Nahme mit den Kunden pflegen wollten, wie sie der Privatbankier ausgebildet hatte. Denn dieser war ja nicht nur der Kreditgeber und Berater in finanziellen Angelegenheiten; er vermittelte dem Handwerker vielfach neue Bezugsquellen und Absatzgebiete; er machte auf neue Produktionsmethoden aufmerksam, auf neue Fabrikationszweige, und er konnte dies, weil hundert Fäden unserer Volkswirtschaft in seinen Händen zusammenliefen.

Die gegenwärtige Zeit ist der Einführung neuer Industrien und neuer Fabrikate in der Schweiz außerordentlich günstig. Viele Handwerker sind darauf angewiesen, sich auf eine neue Spezialität zu werfen, weil sie für ihre vorkriegszettlichen Fabrikate den Absatz nicht mehr finden. Viele haben sich in der Verlegenheit auf die Herstellung von Kriegsmaterial geworfen, und es ist bekannt, daß ihrer gar viele dabei Hab und Gut verloren haben; die Minderheit derer nur, die es versuchte, hatte Erfolg und macht Riesengewinne. Andere halten sich heute noch mit Not über Wasser; sie erwarten den Frieden, um dann wieder einzuholen, was ihnen diese drei Jahre an Schaden zufügte. Viele dieser Enttäuschungen wären ausgeblieben, wenn sich unser Handwerk einer verständigen Förderung hätte erfreuen dürfen, wenn ihm rechtzeitig wirtschaftlich an die Hand gegangen worden wäre. Hier besteht zweifellos eine Lücke, die mancher Gewerbetreibende empfindet, indem er nicht weiß, an wen er sich